



Fortschrittskontaminiert - was ich nicht seh, tut keinem weh ...



Links: Weltweit werden eine Million Plastiktüten pro Minute verbraucht - Tendenz steigend. Foto: 2015 by Peteruetz als CC-BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>), via Wikimedia Commons

Rechts: Und wenn sie nicht zerfallen sind, dann treiben sie noch heute ...

Die unendliche Geschichte einer Plastiktüte im Meer: über 400 Jahre kann es dauern, bis sie zerfällt.

Foto: by Ben Mierement, NOAA NOS (ret.)

(SB) 4. September 2018 - Ende August 2018 machten einige umweltinteressierte Medien begeistert für ein chilenisches Unternehmen Werbung, weil es eine geniale Lösung verspricht, mit der sich die viel zu spät erkannte Gefahr, die Weltmeere mit Plastikmüll zuzuschütten, noch stoppen ließe. Die Firma "Solubag" will ab Oktober dieses Jahres Pla-

stiktüten, Tragetaschen oder Einwegbeutel aus Polyvinylalkohol auf den Markt bringen. Das ist ein Kunststoff, der unter Wasserausschluß die gleichen Eigenschaften wie konventionelle Plastikprodukte aufweist und sich auch so verarbeiten läßt, aber nachweislich in wenigen Minuten zerfällt, wenn er mit Wasser in Berührung kommt. Wer sich dabei an eine

UMWELT / REDAKTION

CO2 - Remission der Pflanzen ...

(SB) - Die Zahl der wissenschaftlichen Studien, in denen vor den vermutlich katastrophalen Folgen fortgesetzter Treibhausgasemissionen für große Teile der Menschheit gewarnt ... (S. 14)

POLITIK / REDAKTION

Irak - kriegstreibende Strategeme ...

(SB) - Am 12. Mai fanden die Parlamentswahlen im Irak statt. Doch erst am 2. September wurde beim zähen Ringen um die Bildung einer Regierung ... (S. 8)

POLITIK / KOMMENTAR

Afrika - Wirtschaftskolonie und Schuldenvasall ...

(SB) - In der Konkurrenz um Einfluß und Zugriff auf dem afrikanischen Kontinent ist China auf breiter Front und mit einer Beschleunigung auf ... (Seite 10)

Schildbürger-Konstruktion erinnert fühlt und Zweifel hegt, wie man in definierten Gut-Wetter-Tragetaschen seinen Einkauf heil und trocken durch den Regen bringen will, sollte sich gleichzeitig fragen, ob die Hersteller nicht auch in puncto Umweltfreundlichkeit und Unschädlichkeit des Produkts zuviel versprechen. Angesichts von 12.000 Tonnen Plastikmüll, die jährlich im Meer landen, wirft dieser zusätzliche Umwelteintrag von spontanaufgelösten Kunststoffen mit ihren unberechenbaren Lösungsprodukten ("Monomeren"), Abbau- und Folgeprodukten sowie Wechselwirkungen einige ungeklärte Fragen für die Meeresumwelt auf, denen hier nachgegangen werden soll.

Plastiktüten sind ungemein praktisch. Lange Zeit mußte ein potentieller Kunde seinen Einkauf nicht lange im voraus planen. Spontan konnte er sich vom Warenangebot verführen lassen, für den komfortablen Abtransport seines Einkaufs sorgten die vom Supermarkt oder Warenhaus kostenlos zur Verfügung gestellten Beutel und Taschen aus Polyethylen, Polyvinyl oder ähnlichem, die anschließend im Mülleimer landeten. Einkaufstaschen, -netze oder -körbe wurden obsolet. Beispielhaft für den Einwegtütikonsum sind die auch heute vielerorts noch kostenlosen Plastikbeutel, mit denen im Supermarkt Gemüse oder Obst sauber vom restlichen Einkauf getrennt wird. Inzwischen weiß man, daß die gebrauchten Tüten ein weltweites Problem darstellen. [1] Doch die globale Kunststoffproduktion steigt laut eines Gutachtens des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Um-

weltveränderungen (WBGU) weiter an, jährlich um mindestens 9%. Davon wird immer noch etwa die Hälfte nur ein einziges Mal verwendet und dann weggeworfen. Seit den 1950er Jahren (1.5 Millionen Tonnen pro Jahr) hat sich die weltweite Erzeugung von Plastikprodukten mehr als ver-hundertfacht und liegt heute bei über 311 Millionen Tonnen jährlich, wovon etwa 20% in der EU produziert werden. [2] Plastiktüten stellen dabei einen besonderen Posten dar. Einer Hochrechnung des Weltwirtschaftsforums zufolge werden auf diesem Planeten jedes Jahr etwa 500.000.000.000 Einwegplastiktüten verbraucht [3], das sind weltweit eine Million Plastiktüten pro Minute. Und weil fast alle synthetischen Kunststoffe den meisten Mikroorganismen keine Angriffsfläche bieten und daher nicht verrotten, wachsen auf dem Planeten Erde von Minute zu Minute die Müllberge aus Plastik. Solange sie in der Umwelt verweilen, Schätzungen zufolge etwa 150 bis 400 Jahre, stellen sie jedoch eine Gefahr für Mensch und Tier dar, vor allem, wenn sie nicht auf einer Mülldeponie, sondern im Meer landen. Über die Kunststofflast, die derzeit bereits auf den Weltmeeren treibt und sich in fünf großen Müllstrudeln sammelt, gibt es nur widersprüchliche Angaben:

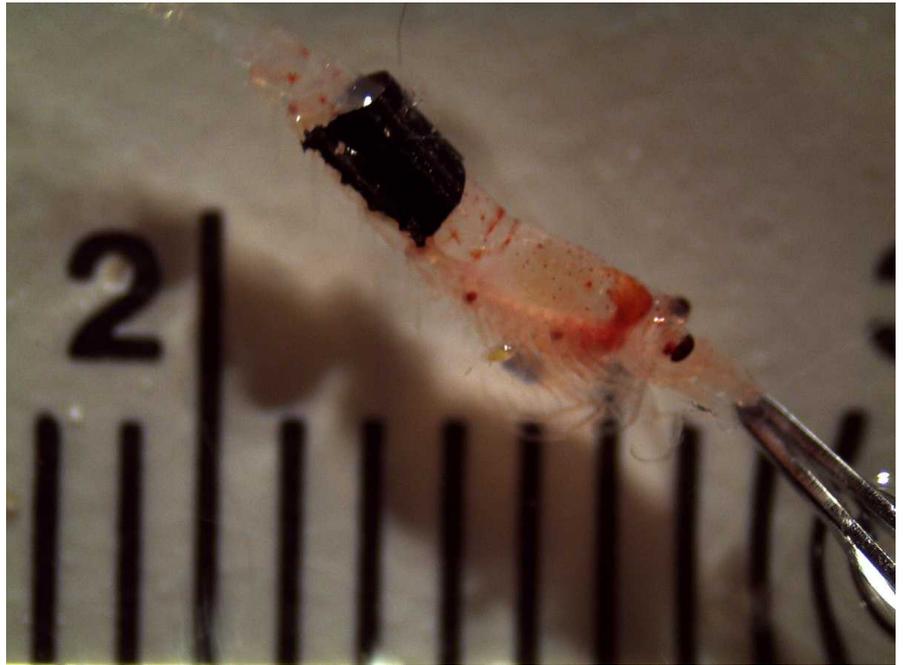
Laut Reset [4], einem Onlineforum, das sich nach eigener Aussage ausschließlich mit nachhaltigen Projekten und Innovationen befaßt, werden derzeit allein über 7 Millionen Tonnen Müll ins Meer entsorgt, ohne daß sich in absehbarer Zukunft eine Änderung abzeichnen würde. Drei Viertel dieses Abfalls sei Plastik-

müll. Das WBGU schätzt die augenblickliche Menge an Plastikmüll im Meer auf 100 Millionen Tonnen. Der jüngste UNEP Bericht spricht dagegen von jährlichen Einträgen in die marine Umwelt seit Beginn der Wegwerfkultur von 5 bis aktuell 12,4 Millionen Tonnen Plastikmüll.

An die Auswirkung auf die betroffenen Meeresbewohner soll hier nur kurz erinnert werden. Sie reichen von inneren und äußeren Verletzungen durch die harten Teile, Strangulationen, Bewegungseinschränkung durch Verheddern bis zu qualvollem Sterben nach Verschlingen der scharfkantigen Stücke, Verhungern und Ersticken an Plastikteilen und Beuteln, die mit Nahrung verwechselt werden. [1] Nicht nur größeres Plastik ist gefährlich. Auch die kleinsten sandkorn-großen Plastikteilchen können für manche Tiere lebensgefährlich werden. Jedes Kunststoffteil wird im Verlauf seines "natürlichen" Zerfalls im Meer in diese Größenordnung zerrieben. Nach jüngsten wissenschaftlichen Erkenntnissen von Forschern der University of Plymouth entsteht es sogar durch den Fraß bestimmter Flohkrebse [5]. Diese ernähren sich bevorzugt von allen organischen Stoffen, derer sie habhaft werden. Kunststoffteile werden von ihren Kauwerkzeugen nicht verschont, auch wenn sie diese als nährstofflosen "Beifang" unfreiwillig mit "futtern" und anschließend ausscheiden. Das sind etwa 8 bis 10 Teilchen von nur 0,5 Millimeter Größe am Tag. Eine komplette Plastiktüte haben die Flohkrebse der Forscher in exakt 1,75 Millionen Mikroplastikteilchen zerlegt. Daneben bildet aber auch das industriell erzeugte Mikroplastik,

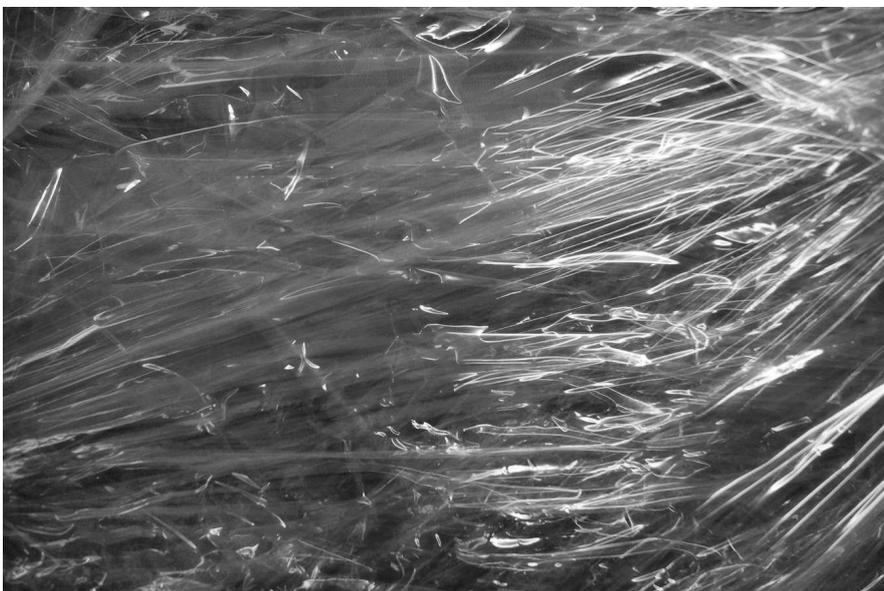
das seinen Weg über Kosmetika und Reinigungsmittel ins Abwasser findet, einen großen Anteil an dieser Meeresverschmutzung. In einem Beitrag zu "Müll im Meer" über Abfälle in der Nordsee und ihre Auswirkungen auf das Ökosystem (von Till Henning & Friedi Herrmann, Schutzstation Wattenmeer, März 2007) schreiben die Autoren beispielsweise, daß allein in den Spülsäumen der deutschen Nordseeküste zwischen 1992 und 2003 der Anteil des Sandes durch etwa 67% nicht abbaubaren Kunststoff, Styropors oder Schaumgummis ersetzt worden ist.

Nicht nur Flohkrebse, auch andere Tiere nehmen dieses Plastik unfreiwillig zu sich. Dies führt dazu, daß ihre Mägen mit nährstofflosem Müll verstopfen, und sie qualvoll verhungern.



Angesichts schockierender Bilder von verendeten Walen oder strangulierten Meeresbewohnern, sind die politischen Maßnahmen, die von Entscheidungsträgern eingeführt werden, halbherzig und wenig effektiv. So stimmte das Eu-

Auch kleine Meeresbewohner entkommen dem Plastikzeitalter nicht - Plastikteilchen auf dem Rücken einer kleinen Garnele.
Foto: by NOAA Photo Library - Collection of Allen Shimada, NOAA/NMFS/OST als CC-BY 2.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/2.0>), via Wikimedia Commons



Wieviel Meer ist noch in der Folie enthalten, die 70 Prozent unseres Planeten bedeckt? Plastikmeer - ein dystopischer Blick in eine Zukunft mit absehbaren Konsequenzen!
Foto: gemeinfrei (CC-0) via PXHERE

ropäische Parlament erst Ende Mai 2018 einem Gesetzentwurf zu, der vorsieht, daß jeder Bürger bis 2019 durchschnittlich 90 oder weniger Tüten pro Jahr verbrauchen darf. Erst in 6 Jahren soll der jährliche Verbrauch auf diese Weise auf weniger als 40 Plastik-

tüten pro Bürger reduziert werden. Da die EU ihren Mitgliedsstaaten die Durchsetzung überläßt und nur wenige Länder generelle Verbote über die Nutzung von fraglichen Plastikprodukten verhängen, ist ein Rückgang des Verbrauchs an Plastiktüten kaum zu erwarten. Der mitteleuropäische Durchschnittskonsument scheint auf den Gebrauch von Plastikbeuteln zumindest nicht mehr verzichten zu wollen und setzt dies auch durch.

Nur in ganz wenigen Ländern wurde ein komplettes Plastiktütenverbot eingeführt - in Ruanda beispielsweise schon seit 2008. Bei einem Verstoß sind hier verhältnismäßig hohe Strafen zu

zahlen. Generelle Verbote bestehen außerdem in Uganda, Marokko, Eritrea - und seit Anfang August dieses Jahres hat auch Chile als das erste südamerikanische Land ein Verbot für Polyethylenbeutel eingeführt. Supermarkketten bekommen ein halbes Jahr, um die Vorschriften umzusetzen, kleinere Unternehmen haben mit einer Frist von zwei Jahren etwas länger Zeit. Eine Ausnahme wird zudem bei verderblichen und frischen Lebensmitteln wie Fleisch, Meeresfrüchten etc. gemacht. Vielen in diesen Ländern, die nicht das Geld haben, um ihre Strände zweimal am Tag für Touristen zu reinigen, sticht ihr Müllproblem täglich in die Nasen.

In Deutschland ist der Einzelhandel nur eine Selbstverpflichtung eingegangen, keine kostenlosen Plastiktüten mehr herauszugeben. Selbstverpflichtungen haben den Charakter, nicht rechtlich bindend zu sein. Das heißt, es gibt keinen Rechtsanspruch der Betroffenen, niemand muß sich tatsächlich daran halten und bei einer veränderten Sachlage kann die Verpflichtung wieder zurückgenommen werden. Kooperative Maßnahmen in der Umweltpolitik waren bislang mit wenigen Ausnahmen wenig effektiv, wenn sie auf freiwilligen Selbstverpflichtungen gegründet wurden. Jüngstes Beispiel bilden die freiwilligen Selbstverpflichtungen, die die Unterzeichner des Pariser Klimavertrags eingingen, ohne daß es einer davon schaffen wird, die vorgegebenen Ziele einzuhalten, einschließlich Deutschland.

Was die Vermüllung des Meeres angeht, scheinen Selbstverpflichtungen ebenso leicht aufzuweichen wie die Solubag-Produkte in

Wasser. So suchten die Gründer von Solubag, Roberto Astetete Boettcher und Alejandro Castro Riquelme, zunächst eine auflösbare Verpackungsidee für einfach und intuitiv zu dosierende Waschmittel, wobei sie mit dem seit den 1960er Jahren vernachlässigten Kunststoff Polyvinylalkohol experimentierten. Dieser fristete u.a. deshalb ein Nischen-dasein, weil seinerzeit vor allem solche Kunstmaterialien geschätzt wurden, die im Gegensatz zu Holz und Cellulose besonders widerstandsfähig gegenüber dem Zerfall in Luft und Wasser waren. Auf die Idee, Plastiktüten zu entwickeln, die in kaltem Wasser sofort in klebrige Fetzen zerfallen und mit heißem Wasser übergossen wie Schnee zusammenschmelzen, kamen die Unternehmer erst, als auch in Chile das Plastikmüllproblem und die Verbannung der Plastiktüte diskutiert wurde. Solubag könnte neue Voraussetzungen schaffen, unter denen dies nicht mehr nötig wäre. Angestrebte Umdenkprozesse können ausgebremst werden und Industrie und Handel an herkömmlichen Praktiken festhalten.

Mehr noch versprechen die Hersteller von Solubag, einen Werkstoff entwickelt zu haben, der bei Kontakt mit Wasser zerfällt, sich vollständig biologisch abbaut, 100prozentig umweltfreundlich ist und keine kontaminierenden Elemente hinterläßt. Grundlage dieser Behauptung ist aber nur die Prüfung der Rohstoffe durch den SGS (Société Générale de Surveillance), der keine Überschreitung von Grenzwerten bei 19 Schwermetallen und 17 gebräuchlichen Weichmachern, die in der Europäischen Union verboten sind, feststellen konnte. Das

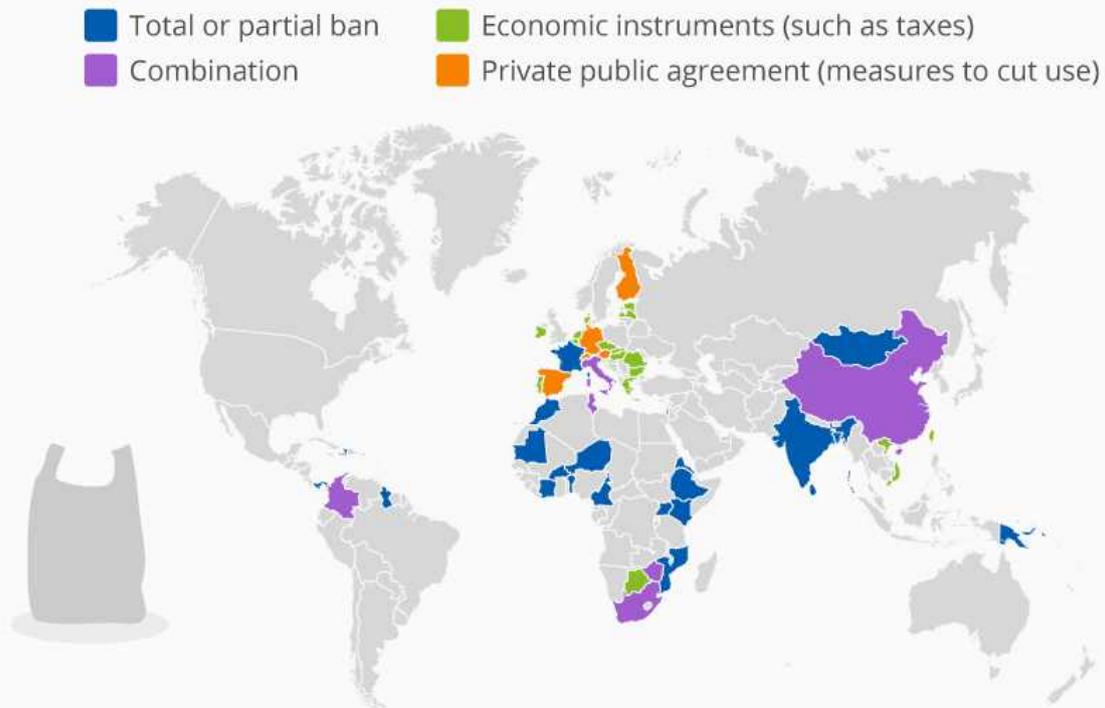
schließt Mengen unterhalb der Nachweisgrenze nicht aus, zumal für die Herstellung des Stoffes Schwermetalle benötigt werden.

Die chilenische Zusage wurde allerdings hierzulande dahingehend übersetzt, daß die Folien und Vliesstoffe von Solubag nach spätestens 5 Minuten komplett in Wasser und CO₂ mineralisiert wären und somit die Voraussetzungen von Bioplastics erfüllen würden, [6] die ausschließlich in natürliche Bestandteile zerfallen müssen, um als solche zu gelten. Ein Video des chilenischen Frühstücksfernsehens zeigt dem kritischen Betrachter eine trübe, milchige Flüssigkeit, welche die Solubag aus einer Schale mit klarem Wasser gemacht hat. Nur reines Wasser und ausgasende Kohlen-säure (CO₂) ist das nicht. [7] Das hat der Hersteller auch nicht behauptet, der nur eine 90prozentige Kompostierung seiner Basis-masse (Polyvinylalkohol) innerhalb von 180 Tagen garantiert, was mit entsprechenden standardisierten Meßmethoden nach DIN EN 13432 überprüft worden sei. Über die Zerfallsprodukte, aus der die trübe Brühe tatsächlich besteht, und inwieweit sie sich tatsächlich umweltneutral verhalten, läßt sich auf der Webseite des Herstellers nichts finden. Auch weitere Recherchen lassen letztlich nur Vermutungen zu und viele Fragen offen.

Über den Baustein, aus dem sich die wasserlösliche Basis zusammensetzt und wahrscheinlich auch wieder zerfällt, Vinylalkohol, liegt keine harmonisierte (genormte) Einstufung vor, was die gesundheitliche Gefährdung betrifft. Es läßt sich aber eine Selbsteinstufung durch Inver-

The Countries Banning Plastic Bags

National-level regulation to ban/limit the use of plastic bags and styrofoam (2018)



@StatistaCharts Source: United Nations

statista

Davon, daß Aktionen gegen Plastikmüll weltweit zunehmen sollen, merkt das Meer nichts.

Die Karte zeigt den Stand der weltweiten Vorschriften zur Begrenzung der Verwendung von Plastiktüten. In mehreren afrikanischen Ländern sowie in Frankreich, Indien und der Mongolei gibt es vollständige oder partielle nationale Verbote. Andere Länder haben wirtschaftliche Maßnahmen wie die Besteuerung von Plastiktüten eingeführt, und diese Liste umfasst auch Irland und Portugal.

Grafik: 2018 by StatisticaCharts als CC-BY-SA, Quelle: UN

kehrbringer von Vinylalkohol im "Classification and Labelling Inventory" der Europäischen Chemikalienagentur (ECHA), abrufen [8]. Darin wird Vinylalkohol als eine in höheren Konzentrationen leicht entflammare, Augen und Lungen reizende, möglicherweise kanzerogene, also ernstzunehmende Chemikalie ausgewiesen. Ihr Eintrag wäre demnach durchaus als Kontamination mit einem Schadstoff (s.o.) zu betrachten.

Dazu kommt, daß der Hersteller auf seiner Homepage in einem

Fenster andeutet, daß der leichtlösliche Polyvinylalkohol nur die Basis für weitere Bestandteile darstellt, aus denen sich die verschiedenen Qualitäten der Solubagprodukte von leichten Einwegtüten bis zu festen Vliesstoffen zusammensetzen. Sie können also durchaus auch Anteile an nicht verrottenden Kunststoffen enthalten, die dem Endprodukt Stabilität oder andere unverzichtbare Eigenschaften verleihen.

Damit wäre Solubag in guter Gesellschaft mit anderen Versuchen, biodegradierbare Kunststoffe bis

zur Marktreife zu entwickeln. Auch frühere Bioplastics erwiesen sich als Mogelpackungen, weil sie neben dem biologisch abbaubaren Anteil von Celluloseacetaten oder Stärke auch Polyethylen, Polyethylenterephthalat u.a. enthalten. In allen Fällen löst sich immer nur ein Teil des Materials, das dann abgebaut wird, so daß die Struktur des fraglichen Produkts zerfällt, die ganzen restlichen Plaste jedoch unverändert bleiben. [9] Solche Biomaterialien erhöhen im nebenherein die Menge an Mikroplastikteilchen in der Umwelt, die derzeit gerade

wieder in den Fokus des öffentlichen Interesses gerückt sind. [10]

Nebenbei lassen Funktionalität, Qualität und breite Anwendbarkeit der Folien aus Biomaterial im Vergleich zu konventionellen Einwegkunststoffen sehr zu wünschen übrig. Der Anteil an Zellulose oder Stärke macht sie in der Regel wasser- und luftdurchlässiger. Zudem weichen sie schneller auf. Sie eignen sich nicht für die Aufnahme von feuchten, nassen oder flüssigen Materialien. Solubag-Produkte bilden hier keine Ausnahme. Gefrierbeutel oder Lebensmittelverpackungen für Fleisch und Wurstwaren aus Polyethylen lassen sich mit Polyvinylalkoholen nicht ersetzen.

Die Produktion von Kunststoffen soll sich in den nächsten 20 Jahren von 300 Millionen Tonnen auf 600 Millionen Tonnen verdoppeln. Bis 2050 wären es Hochrechnungen zufolge sogar 900 Millionen Tonnen. Davon wird schon heute jede Minute eine Müllwagenladung ins Meer entsorgt. Die Rechtfertigung der "Inverkehrbringer" von weiteren, neuen Kunststoffen besteht darin, einen umweltschonenden Beitrag zu leisten, indem sie einen kleinen Teil dieses noch hypothetischen Plastikbergs mit Materialien ersetzen, die man zumindest nicht mehr sieht, auch wenn sie ihre Einzelmoleküle im Wasser mit noch unbekanntem Folgen und Problemen für die marine Umwelt über alle Weltmeere verteilen. Tatsächlich könnte allein das Angebot noch eine weitere Bedarfs- und Produktionssteigerung für spezielle Kunststoffmaterialien nach sich ziehen, ohne daß sich an der Ausgangssituation etwas ändert.

Fraglich bleibt, ob nicht ein konkreter Müllberg, der sich zusehends vergrößert und an dem keiner mehr vorbei kommt, nicht eher zu einem gesamtgesellschaftlichen Umdenken führen könnte, als industriegestützte Pseudolösungen. Sie scheinen den derzeitigen Trend der Umweltpolitik vielmehr noch zu fördern, ambitionierte Ziele vorzugeben, hinter denen letztlich Industrie und Handel so weitermachen werden wie bisher.

Anmerkungen:

[1] siehe auch:

<http://www.schattenblick.de/infopool/umwelt/report/umrb0066.html>
<http://www.schattenblick.de/infopool/umwelt/report/umri0114.html>
<http://www.schattenblick.de/infopool/umwelt/report/umrb0137.html>

[2] <http://www.ready-for-the-resource-revolution.com/en/marine-plastic-debris-and-microplastics-a-new-unep-report-on-plastic-pollution-in-our-oceans/>

[3] <https://www.weforum.org/agenda/2018/04/visualizing-the-proliferating-plastic-problem-in-our-oceans>

[4] <https://reset.org/blog/solubag-die-loesung-plastiktueten-im-meer-08212018> und <https://solubag.cl/>

[5] <https://www.n-tv.de/wissen/Krebse-zerstueckeln-Plastiktueten-article20180085.html> und D.J. Hodgson, R.C. Thompson, A.L. Bréchon, "Ingestion and fragmentation of plastic carrier bags by the amphipod *Orchestia gammarellus*: Effects of plastic type and fouling load", *Marine Pollution Bulletin*, Volume 127, Febr. 2018, (S. 154-159) <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0025326X17310147>

[6] Nach Definition des DIN-Arbeitskreis "Bioabbaubare Kunststoffe" von 1992 ist biologische Abbaubarkeit ein durch biologische Aktivität, chemische oder technische Synthese verursachter Vorgang, der unter Veränderung der chemischen Struktur des Kunststoffes zu natürlich vorkommenden Stoffwechsel-Endprodukten führt. Ein Kunststoff soll demnach nur dann als bioabbaubar bezeichnet werden können, "wenn alle organischen Bestandteile einem vollständigen Bioabbau unterliegen", das Material letztendlich also mineralisiert bzw. in CO₂ und Wasser zerlegt wird. Siehe auch: <https://biobagworld.com/de/umwelt/biologisch-abbaubar-und-kompostierbar/>

[7] <https://solubag.cl/prensa/>

[8] <https://echa.europa.eu/de/information-on-chemicals/cl-inventory-database/-/discli/details/68785>

[9] <http://www.schattenblick.de/infopool/natur/chemie/chula208.html>

[10] <https://www.lahrer-zeitung.de/inhalt.neue-studie-nicht-nur-kosmetik-mikroplastik-hat-viele-verursacher.d979ba9a-7c3b-42dd-b180-7e1e3d7c636b.html>

<http://www.schattenblick.de/infopool/natur/chemie/chula296.html>

*Liste der neuesten und tagesaktuellen Nachrichten ...
 Kommentare ... Interviews ...
 Reportagen ... Textbeiträge ...
 Dokumente ...
 Tips und Veranstaltungen ...
<http://www.schattenblick.de/infopool/infopool.html>*

POLITIK / WIRTSCHAFT / AUSSENHANDEL

Internationale Presseagentur Pressenza - Büro Berlin

Eidgenössische Finanzkontrolle kritisiert Seco-Bewilligungspraxis

*Pressemitteilung der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) -
4. September 2018 des Staatssekretariats für Wirtschaft*

Ein gestern Abend veröffentlichter Bericht der eidgenössischen Finanzkontrolle (EFK) kritisiert die Bewilligungspraxis des Seco (Staatssekretariat für Wirtschaft) für Kriegsmaterialexporte der Schweiz. Unter anderem wird festgehalten, dass die Auslegung der Kriegsmaterialverordnung in den letzten 20 Jahren "eher wirtschaftsfreundlich" war.

Gemäss der EFK ist es heutzutage möglich, dass Rüstungsproduzenten Lücken in der Gesetzgebung ausnutzen, um Lieferungen an kritische Länder, bei welchen ein direktes Exportgesuch in der Tendenz abgelehnt worden wäre, via Drittländer zu tätigen. Auf der Seite 23 des Berichts wird ausgeführt, dass im Jahr 2016 über 50% der Exportgesuche unter den Artikel 18 Abs. 2 des Kriegsmaterialgesetzes fallen. Dieser Artikel regelt, dass Halbfabrikate bis zu einem Anteil von 50% der Herstellkosten des Endprodukts ohne Nichtwiederausfuhrbestätigung an ein Land auf der so genannten "White List" des Seco geliefert werden können. Dies bedeutet, dass - nachdem die Teile eingebaut wurden - das Kriegsmaterial von diesem Drittland weiterverkauft werden kann in Länder, welche direkt aus der Schweiz aufgrund

gesetzlicher Restriktionen nicht beliefert werden könnten. Ganz grundsätzlich schreibt die EFK: "Die Industrie nutzt durch Gesetz, Verordnung und Auslegungspraxis geschaffene alternative Exportmöglichkeiten". Auch stellt die EFK klar, dass sich Seco und EDA betreffend Güterkategorisierung nicht immer einig sind - was weitreichende Folgen haben kann, da die Kategorisierung nach Kriegsmaterial oder aber nach besonderen militärischen Gütern weitreichende Folgen betreffend möglicher Exportbewilligungen haben kann. Ein weiterer Kritikpunkt der EFK ist, dass das Seco anscheinend die Kontrollmöglichkeit der Firmenaudits, also Kontrollen direkt in den Rüstungsfirmen in der Schweiz, kaum ausschöpft, obwohl dies eine wirksame Kontrollmöglichkeit wäre.

Klare Verurteilung der illegalen Exportpraxis fehlt

Für die GSoA ist der Bericht aber in der Frage, ob die Exporte der letzten Jahre beispielsweise nach Saudi-Arabien illegal waren, zu wenig genau. Rund 70 RechtsprofessorInnen haben sich 2009 in einem offenen Brief an den Bundesrat gewandt und klargestellt, dass Exporte an

Länder, welche in einen internen bewaffneten Konflikt verwickelt sind (wie aktuell z.B. Saudi-Arabien in den Jemen-Krieg) im Widerspruch zum geltenden Recht stehen. Der Bericht der EFK greift diesen Punkt zwar auf, analysiert ihn aber nicht, sondern empfiehlt, die gesetzliche Grundlage an die Praxis anzupassen. Gerade die am Sonntag publizierten Berichte über Ruag-Handgranaten beim IS zeigen, dass nicht eine Anpassung der Gesetze an die Praxis, sondern vielmehr eine Anpassung der Praxis an die Gesetze (wie es in einem Rechtsstaat auch Normalität sein sollte) angebracht wäre.

Der Text steht unter der Lizenz Creative Commons 4.0
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

*

Quelle:

Internationale Presseagentur
Pressenza - Büro Berlin
Reto Thumiger
E-Mail:
redaktion.berlin@pressenza.com
Internet: www.pressenza.com/de

*[http://www.schattenblick.de/
infopool/politik/wirtschaft/
pwau1699.html](http://www.schattenblick.de/infopool/politik/wirtschaft/pwau1699.html)*

Irak - kriegstreibende Strategeme ...

(SB) 4. September 2018 - Am 12. Mai fanden die Parlamentswahlen im Irak statt. Doch erst am 2. September wurde beim zähen Ringen um die Bildung einer Regierung in Bagdad der Durchbruch gemeldet. 16 Parteien bzw. Wahllisten haben sich auf die Bildung einer Regierungskoalition geeinigt, die sich im 329 Sitze zählenden Parlament auf 177 Stimmen, also eine klare Mehrheit, stützt. Die neue Regierung steht vor enormen Herausforderungen. In Basra wollen die zum Teil gewalttätigen Proteste gegen Mißwirtschaft, Korruption und Wassermangel nicht abreißen. Gleichzeitig steht die irakische Innenpolitik im Schatten der sich zunehmenden Konfrontation zwischen den USA und dem Iran. Das Zweistromland droht offiziell zum Austragungsort eines militärischen Konflikts zwischen Teheran und Washington zu werden - was es inoffiziell seit dem gewaltsamen Sturz Saddam Husseins durch angloamerikanische Truppen 2003 längst ist.

Größte Einzelfraktion im irakischen Parlament wurde bei den Wahlen im Mai mit 54 Sitzen die "Allianz der Revolutionäre für Reform", auch "Al Sairun" ("Die Marschierer") genannt, welche die schiitische Al-Ahrar-Partei des einstigen "Radikalpredigers" Muktada Al Sadr mit den irakischen Kommunisten und einigen kleineren säkularen Gruppierungen gegründet hatte. An zweiter Stelle landete mit 48 Abgeord-

netenmandaten die Koalition Al Fatah (Eroberer), die von einstigen Kommandeuren der 2014 zur Zurückschlagung der sunnitischen "Terrormiliz" Islamischer Staat (IS) gegründeten, überwiegend schiitischen Volksmobilisierungskräfte wie Hadi Al Ameri geführt wird. Den dritten Platz machte das Wahlbündnis Nasr Al Irak (Irakischer Sieg) um den bisherigen Premierminister Haidar Al Abadi mit 42 Sitzen. Größte Verliererin der Wahl war die Rechtsstaatskoalition des als höchst korrupt und zu teheranfreundlich geltenden Ex-Premierministers Nuri Al Maliki. Ihr Sitzanteil fiel von 92 auf 25 zurück.

Zusammen mit der Nationalen Weisheitsbewegung des einflußreichen schiitischen Geistlichen Ammar Al Hakim, mehreren sunnitischen Abgeordneten, sowie Vertretern der turkmenischen, jesidischen, mandäischen und christlichen Minderheiten wollen nun Al Sairun, Al Fatah und Nasr Al Irak die neue Regierung bilden. Ob Premierminister Al Abadi sein Amt behält, muß sich zeigen. Unabhängig davon, wer diesen Posten bekleidet, ist Al Sadr, der selbst bei der Wahl nicht kandidierte, als der neue starke Mann im Irak zu sehen. Die Macht und der Einfluß des 44jährigen Sprosses einer berühmten Predigerdynastie dürften bald erheblich zunehmen, denn er gilt längst als Nachfolger der höchsten schiitischen Geistlichkeit des Iraks, des inzwi-

schen 88jährigen Großajatollahs Ali Al Sistani.

Al Sadr hat sich stets als Verfechter eines irakischen Nationalismus hervorgetan. Zu Beginn der angloamerikanischen Besetzung forderte er seine Anhänger dazu auf, den besonders in den sunnitischen Gegenden entstandenen Kampf gegen die ausländischen Invasoren militärisch zu unterstützen. Doch selbst Al Sadr konnte den sunnitisch-schiitischen Bruderkrieg, den CIA und Pentagon durch gezielte Anschläge provozierten, um die Besatzungsgegner zu spalten, nicht verhindern. Um sich vor möglichen Attentaten zu schützen, setzte sich der Schirmherr der sogenannten Mahdi-Armee in den Iran ab. Er widmete sich theologischen Studien in der Pilgerstadt Ghom und kehrte erst 2011, als sich der Abzug der US-Streitkräfte abzeichnete, in den Irak zurück.

Seitdem hat sich Al Sadr als Wortführer der verarmten Massen im Irak einen Namen gemacht. Gegen die von al Maliki angeordnete Niederschlagung der Proteste wegen der Vernachlässigung der mehrheitlich sunnitisch bewohnten Städte und Regionen hat Al Sadr heftig protestiert. Im Sommer 2016 haben seine Anhänger bei einer gezielten Aktion das Regierungsviertel Grüne Zone im Herzen Bagdads mehrere Tage lang besetzt und das Parlament lahmgelegt. Al Sadr hat sich ge-

gen den extrem starken Einfluß, den die Iraner seit 2003 in der irakischen Politik ausüben, zur Wehr gesetzt. Um sein Bekenntnis zu einer schiitisch-sunnitischen Aussöhnung zu unterstreichen, hat er 2017 Riad besucht und dort um saudische Investitionen im Irak geworben. Gleichzeitig hat dies Al Sadr nicht daran gehindert, die saudische Militäraggression im Jemen zu verurteilen. Im vergangenen April hat er sogar seine Bereitschaft erklärt, "zum Wohle des Iraks und der Region Nahost" zwischen dem Iran und Saudi-Arabien zu vermitteln.

Al Sadrs Pochen auf die Eigenständigkeit und Souveränität des Iraks ist den Iranern, die sich nicht zu Unrecht im Fadenkreuz der USA wähen, suspekt. Deswegen hat Teheran im Frühjahr erklärt, eine Regierung in Bagdad unter Teilnahme von Al Sairun nicht hinnehmen zu wollen. Entsprechende Gespräche soll Qassem Soleimani, der Chef der Al-Quds-Brigade der iranischen Revolutionsgarde, im Vorfeld der Wahlen mit Al Maliki und anderen irakischen Politikern geführt haben. Doch angesichts des Erfolgs von Al Sairun an der Wahlurne hat all das Intrigieren nichts genützt. Man muß dennoch davon ausgehen, daß Teheran bestimmte Zusagen hinsichtlich einer gewissen Rücksicht Bagdads auf die iranischen Interessen erhalten hat. Sonst wäre eine gemeinsame Regierungsbildung von Al Sadrs Leuten mit den Vertretern der Volksmobilisierungskräfte, die seit 2014 beim großen Feldzug gegen den IS aufs engste mit Generalmajor Soleimani und dem iranischen Militär zusammenarbeiten, nicht vorstellbar.

Al Sadr hatte im Wahlkampf eine Auflösung der Volksmobilisierungskräfte bzw. deren Aufnahme in die reguläre irakische Armee gefordert. Ob es hierzu kommt, wird sich in den kommenden Monaten zeigen. In letzter Zeit war es zu Spannungen zwischen dem Noch-Premierminister und der Führung der Volksmobilisierungskräfte gekommen. Am 30. August hat Al Abadi den Leiter der Volksmobilisierungskräfte, Falih Alfajjad, wegen "politischer Einmischung" entlassen. Was wirklich vorgefallen war, wissen nur die beiden selbst. Da darf man gespannt sein, ob in der neuen Koalition die Zusammenarbeit zwischen Al Abadis Nasr Al Irak und den Milizenkommandeuren von Al Fatah funktionieren wird.

Währenddessen hat ein spektakulärer Reuters-Bericht vom 31. August mit der Überschrift "Exclusive: Iran moves missiles to Iraq in warning to enemies - sources" für Aufregung gesorgt. Demnach hat Soleimanis Al-Quds-Brigade vor einiger Zeit begonnen, die Iran-freundlichen schiitischen Milizen im Irak mit Boden-Boden-Raketen zu versorgen, damit diese im Fall eines Krieges zwischen den USA und dem Iran Ziele in Israel und Saudi-Arabien beschießen können. Bei den Raketentypen soll es sich um Zelzal, Fateh-110 und Zolfaqar handeln, deren Reichweiten zwischen 200 und 700 Kilometer liegen. Darüber hinaus behaupten die beiden Reuters-Korrespondenten John Irish und Ahmed Rasheed, die für den Bericht mit drei iranischen, zwei irakischen und zwei westlichen Geheimdienstquellen gesprochen haben wollen, die Iraner

brächten ihren Verbündeten im Irak inzwischen bei, wie sie selbst solche Raketen produzieren können.

Seit einigen Wochen melden arabische Medien einen kräftigen Ausbau der US-Militärstützpunkte im irakischen Westen und im syrischen Osten. Der Verdacht liegt nahe, daß es sich dabei um Vorbereitungen auf eine drastische Verschärfung der Lage im Nahen Osten insgesamt handelt. Bis November wollen die USA den Ölexport des Irans "auf Null" gedrosselt haben, wofür im Gegenzug Teheran mit der Schließung der Straße von Hormus für sämtlichen Handelsverkehr rund um den Persischen Golf gedroht hat. US-Präsident Donald Trump hat am 3. September Rußland und Syrien davon abgeraten, ihre geplante Großoffensive zur Rückeroberung der syrischen Provinz Idlib, der letzten Dschihadisten-Hochburg, durchzuführen, während am 31. August der israelische Premierminister Benjamin Netanyahu dem Iran indirekt mit einer atomaren Auslöschung gedroht hat, sollte Teheran gegen den jüdischen Staat militärisch aktiv werden. Sollte es, wie befürchtet, demnächst zum großen Konflikt zwischen dem Iran, Syrien und Rußland auf der einen und Israel, Saudi-Arabien und den USA auf der anderen Seite kommen, werden die Iraker sicherlich zu den Hauptleidtragenden gehören. Soviel steht jetzt schon fest.

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/redakt/nhst1614.html>

Afrika - Wirtschaftskolonie und Schuldenvasall ...

*Wir begrüßen Afrika im Expresszug der chinesischen Entwicklung
Präsident Xi Jinping beim China-Afrika-Gipfel in Beijing [1]*

(SB) 4. September 2018 - In der Konkurrenz um Einfluß und Zugriff auf dem afrikanischen Kontinent ist China auf breiter Front und mit einer Beschleunigung auf dem Vormarsch, die in Europa und den USA mit Argwohn verfolgt wird. Auf einem der zentralen künftigen Schlachtfelder um die rapide schwindenden Ressourcen menschlichen Überlebens, zugleich der Weltregion mit dem schnellsten Bevölkerungswachstum und einer der akutesten Gefahrenlagen angesichts des Klimawandels, werden heute Positionen bezogen und Sphären abgesteckt, um die günstigste Ausgangsposition in den Kämpfen und Kriegen von morgen zu erringen.

Mit welcher strategischen Weitsicht und Entschlossenheit die chinesische Führung zu Werke geht, unterstreicht der zweitägige China-Afrika-Gipfel in Beijing, auf dem zahlreiche Staats- und Regierungschefs afrikanischer Staaten vertreten sind. Der Gipfel fand im Oktober 2000 erstmals in Beijing statt und wird seither alle drei Jahre abwechselnd in der chinesischen Hauptstadt und in einem Land Afrikas abgehalten. Er hat den Ausbau der chinesisch-afrikanischen Beziehungen konsequent begleitet und jedesmal Schritte zu einer engeren Kooperation erfolgreich auf den Weg gebracht. So steht die aktuelle Tagung denn auch unter dem Motto: "China und Afrika: auf dem

Weg zu einer noch stärkeren Gemeinschaft mit einer gemeinsamen Zukunft durch Win-win-Kooperation". [2]

Im Jahr 2000 lag das Handelsvolumen lediglich bei zehn Milliarden US-Dollar, nicht einmal der Hälfte des deutsch-afrikanischen Warenaustauschs, während die chinesischen Investitionen kaum dreistellige Millionenhöhe erreichten. Schon 2009 war China im Ländervergleich zum größten Geschäftspartner des Kontinents aufgestiegen und hat diese Position nicht mehr eingebüßt, wenn gleich sich 2015 aufgrund der einbrechenden Rohstoffpreise größere Umbrüche ergaben. Aus heutiger Sicht ist das Handelsvolumen enorm gestiegen und hat sich in nur 17 Jahren verzwanzigfacht. Noch gehen 35 Prozent der afrikanischen Exporte in die EU, 18 Prozent in andere afrikanische Länder und jeweils nur zehn Prozent nach China und in die USA. Auch ist China derzeit nur für etwas mehr als fünf Prozent aller Investitionen in Afrika verantwortlich, während das amerikanische Investitionsvolumen noch immer mehr als doppelt so hoch ausfällt. Angesichts der Geschwindigkeit, mit der die Chinesen auf- und überholen, dürfte sich dieses Verhältnis jedoch erheblich verschieben. [3]

Zunächst ging es vor allem um die Extraktion von Ressourcen

wie Öl, Mineralien und Kupfer wie auch Landgrabbing größten Ausmaßes, um den immensen Bedarf Chinas zu decken. Im Gegenzug wuchs der Export chinesischer Konsumgüter aller Art für den Alltagsgebrauch. Zudem finanzierte Beijing zahlreiche Infrastrukturmaßnahmen wie den Bau von Eisenbahnlinien, Straßen, Häfen, Flughäfen und Staudämmen in Form von Krediten und investierte in Minen, Fabriken, Raffinerien, Stadien und Einkaufszentren. Auf dem Gipfel 2015 in Johannesburg wurde dann als Kurswechsel vereinbart, daß chinesische Unternehmen Produktionsstätten in Afrika aufbauen, Arbeitsplätze schaffen, Personal ausbilden und Technologietransfer leisten sollen. Dies eröffnete der chinesischen Industrie die Chance, Fabriken, die aufgrund der in der Volksrepublik steigenden Löhne nicht mehr genügend Gewinn abwarfen, in afrikanische Niedriglohnländer zu verlagern. Inzwischen fließen etwa 13 Prozent der chinesischen Investitionen in den Aufbau von Produktionsstätten.

In Johannesburg wurde zudem vereinbart, daß Stipendien an Studenten aus afrikanischen Ländern vergeben, Arbeitskräfte ausgebildet und Afrikaner zu Fortbildungsmaßnahmen in die Volksrepublik geholt werden sollen. Wenngleich die entsprechenden Resultate schwer überprüft wer-

den können, hat die Zahl afrikanischer Studenten in China jedenfalls vor zwei Jahren erstmals die Zahl jener überstiegen, die in Großbritannien oder Amerika studieren.

Zwischen China und den Staaten Afrikas wächst zudem die militärische Zusammenarbeit. Im vergangenen Jahr wurde mit der Eröffnung einer Militärbasis in Dschibuti am Horn von Afrika der erste chinesische Stützpunkt im Ausland seit Ende des Koreakrieges eröffnet. Er dient vor allem als Logistikzentrum für die Marine, die China zum Schutz von Handelsschiffen dort stationiert hat. Die Volksrepublik und die afrikanischen Staaten wollen gemeinsam gegen Piraten vorgehen und die Kontrolle wichtiger Seehandelsrouten verbessern. Die Summe von 100 Millionen US-Dollar wurde bereitgestellt, um eine von der Afrikanischen Union geführte Einsatztruppe auszurüsten, die im Falle von Konflikten eingreifen soll. Zudem wurde ein Austausch von Militärpersonal bei Konferenzen und Manövern eingeleitet. Laut Angaben von SIPRI hat China seinen Anteil an den Rüstungslieferungen nach Afrika auf 17 Prozent im Zeitraum von 2013 bis 2017 gesteigert.

Im Mittelpunkt des siebten China-Afrika-Gipfels steht die Neue Seidenstraße (One Belt, One Road). Vor fünf Jahren ins Leben gerufen, besteht das Ziel darin, die Verbindung zwischen China und Europa durch den Bau massiver Infrastruktur zu verbessern, darunter der Anschluß an die ost- und nordostafrikanische Küste. Neben Ägypten sollen am Ende auch Länder wie Äthiopien und

Kenia in das gigantische Vorhaben einbezogen werden. So gilt die neue Schienenverbindung aus der kenianischen Hafenstadt Mombasa nach Nairobi als ein Projekt in diesem Zusammenhang. Mit einem Volumen von bis zu einer Billion US-Dollar wollen die Chinesen dabei so viel Geld für die Neue Seidenstraße mobilisieren, wie seit dem Marshallplan nirgendwo sonst international geflossen ist. Ein aktueller Pentagon-Bericht warnt wenig geistreich: "Länder, die an der Neuen Seidenstraße teilnehmen, könnten in wirtschaftliche Abhängigkeit von chinesischen Krediten geraten, was China als Hebel nutzen könnte, um seine Interessen zu erreichen." Kostspielige Prestigeprojekte wie jene der Eisenbahnstrecke Nairobi-Mombasa könnten nach Einschätzung des IWF zudem dazu führen, daß der kenianischen Regierung die Mittel für andere wichtige Investitionen fehlen. [4]

Wie intensiv derzeit um den Einfluß in afrikanischen Ländern gerungen wird, unterstreichen hochrangige Staatsbesuche. Vor wenigen Wochen unternahm der chinesische Staatschef Xi Jinping eine ausgedehnte Afrikareise, die ihn in den Senegal, nach Ruanda, Südafrika und Mauritius führte. Bundeskanzlerin Angela Merkel war jüngst im Senegal, in Mali und in Nigeria zu Gast, wo Investitionen und insbesondere die Flüchtlingsabwehr zur Sprache kamen. Fast hätten sich ihre Wege mit denen Theresa Mays gekreuzt, da die britische Premierministerin fast zeitgleich die englischsprachigen Länder Südafrika, Nigeria und Kenia besuchte. Für britische Unternehmen, die es nach dem Brexit in Europa

schwerer haben werden, ist Afrika ein bedeutender Wachstumsmarkt. So gab Theresa May das ambitionierte Ziel vor, "dass Großbritannien bis 2022 der wichtigste Investor in Afrika aus dem Kreis der sieben führenden Industrienationen wird". [5]

Frühere Kolonialmächte wie England und Frankreich setzen aus historischen, kulturellen und sprachlichen Gründen auf ihre traditionellen Beziehungen zu afrikanischen Ländern. Allerdings arbeiten europäische Firmen für gewöhnlich nach den Regeln des Privatsektors, während sich chinesische Unternehmen in Afrika mit staatlicher Unterstützung und manchmal sogar unter staatlicher Führung Konkurrenzvorteile verschaffen können. Zudem scheint sich das ausgesprochen pragmatische Vorgehen der Chinesen in der öffentlichen Meinung auszuzahlen. So ermittelte der Umfragedienst Afrobarometer, daß rund zwei Drittel der Menschen in 36 afrikanischen Ländern China für einen "guten Einfluß" halten, auch wenn dort mehrheitlich noch immer das amerikanische Entwicklungsmodell bevorzugt wird.

Präsident Xi Jinping hat nun zur Eröffnung des Gipfels Chinas bislang umfassendste Aufbau- und Entwicklungsförderung für Afrika vorgestellt, die von konkreter Industrialisierungs-, Agrar-, Handels- und Kulturförderung über Klimaschutz bis zu militärischer Zusammenarbeit und gemeinsamer Sicherheitspolitik reicht. Sein Land wolle nicht nur den ärmsten Staaten des Kontinents die Schulden erlassen und besondere Fonds mobilisieren. Seine Regierung stelle für die

Realisierung der ehrgeizigen Ankündigungen 60 Milliarden US-Dollar an Finanzhilfen bereit, davon 15 Milliarden als Schenkungen, der Rest als zinslose Darlehen oder Vorzugskredite. Er nannte Afrika eine Plattform für den Ausbau der Neuen Seidenstraße und ihrer riesigen Wirtschaftskorridore. "Wir wollen diese Straße zu einer Straße des Friedens, der Öffnung, der grünen Entwicklung und Innovation und der Verbindung zwischen unterschiedlichen Zivilisationen machen", sagte Xi. Sie sei auch ein Weg zur Verwirklichung des Traums von der nationalen Wiederentstehung sowohl von China als auch von Afrika.

Mehrere Staaten Afrikas haben schon vor Beginn des Gipfels eine Absichtserklärung unterschrieben, daß sie am Aufbau der Neuen Seidenstraße mitwirken wollen. Europäische Staaten hatten sich hingegen geweigert, einzeln die chinesische Erklärung zu unterschreiben, weil sie nicht konsultiert worden waren und die sogenannten Kerninteressen Chinas nicht anerkennen wollen, wozu auch die territorialen Ansprüche im Südchinesischen Meer gehören. Wie Xi versicherte, stelle China weder politische Bedingungen für seine wirtschaftliche Unterstützung des Kontinents, noch mische es sich dort in innere Angelegenheiten ein. [6]

Jenseits solcher offiziellen politischen Leitlinien stellt sich grundsätzlich die Frage, ob die afrikanischen Ländern zumindest befristet vom wachsenden Einfluß Chinas profitieren könnten. Wenngleich es sich aufgrund der konvergierenden gesellschaftlichen Verhältnisse um keine Blockkonfrontation zwischen der Volksrepublik und

den führenden westlichen Industriestaaten mehr handelt, sind Beijings Parameter nicht in allen Aspekten zwangsläufig deckungsgleich mit jenen der Konkurrenz. So zeichnen sich die China-Afrika-Gipfel bislang durch vergleichsweise konkrete Beschlüsse aus, die Kurskorrekturen vornehmen und diese tatsächlich umsetzen. Entscheidend wird letztendlich sein, ob die afrikanischen Länder in diesem Verhältnis Rohstofflieferanten und Absatzmärkte chinesischer Konzerne bleiben, die ihrerseits den Kontinent allenfalls noch als Niedriglohnstandort nutzen. Das würde die auf dem Gipfel proklamierte "Win-win-Kooperation" auf ganzer Linie konterkarieren.

Anmerkungen:

[1] www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/china-verspricht-afrika-60-milliarden-dollar-hilfe-und-investitionen-a-1226258.html

[2] www.jungewelt.de/artikel/339057.focac-2018-keine-verlierer.html

[3] www.wiwo.de/politik/ausland/vor-china-afrika-gipfel-chinas-investitionen-in-afrika-werden-an-hoehoft-ueberschaetzt/22981526-2.html

[4] www.deutschlandfunk.de/china-afrika-gipfel-beziehungen-zu-afrikanischen-staaten.694.de.html

[5] www.tagesschau.de/ausland/china-afrika-gipfel-101.html

[6] www.welt.de/politik/ausland/article181408002/Neue-Seidenstrasse-Chinas-grosser-Sprung-nach-Afrika.html

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/kommen/raub1150.html>

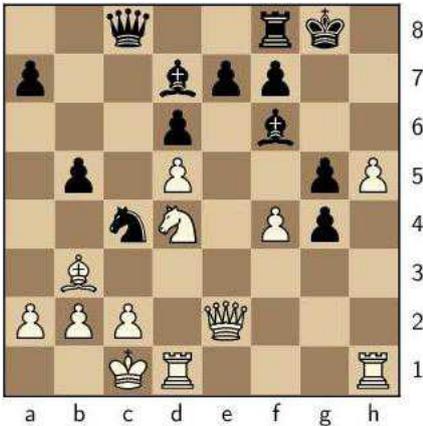
SCHACH - SPHINX

Bilder werfen viel zu viele Schatten

(SB) - "Chuckie", so der Spitzname des ukrainischen Großmeisters Wassili Iwantschuk aus Lwow, besitzt ein phänomenales Gedächtnis. Man hätte ihn scherzeshalber auch "Enzyklopädie" nennen können. Wenn es um die detailtreue Wiedergabe von gespielten Großmeisterpartien geht, dann verblüfft er jedermann - selbst Profi-Weltmeister Garry Kasparow muß da passen. Gegen Iwantschuk zu spielen ist keine leichte Sache. Nicht wegen seines immensen Gedächtnisspeichers, nein, das nicht, es ist eine andere Angewohnheit des Ukrainiers, die es seinen Kontrahenten schwer macht, mit ihm am selben Brett zu sitzen. Der starre Blick aufs Feld - das ist das Markenzeichen eines jeden Schachspielers, aber eben nicht Iwantschuks Art. Nur selten senkt er den Blick herab auf die Figurenstellung. Er scheint diese Art von visueller Fixierung nicht nötig zu haben. Statt dessen eilen seine Blicke einem unsichtbaren Punkt in der Ferne entgegen. Er hat die Stellung nicht im Auge, er hat sie im Gehirn: Er "imaginiert" nach bester Denkersitte. Wozu die Augen übermüden, wenn es doch der Kopf ist, der die Berechnungen vornimmt, wird er sich gesagt haben. Überhaupt stört die Wahrnehmung seine Gedanken. Bilder werfen viel zu viele Schatten. Indes, im heutigen Rätsel der Sphinx hätte er seine Blicke ruhigen Gewissens ein wenig länger auf dem Brett verweilen lassen sollen, so wäre ihm vielleicht statt des nun erfolgenden fehlerhaften

POLITIK / KOMMENTAR / PROPAGANDA

Zuges 1.f4xg5? die bessere Fortsetzung 1.f4-f5 'in die Augen gesprungen'. Also, Wanderer, was ereignete sich nach 1.f4xg5? auf dem Brett, und nicht in der Ferne?



Iwantschuk - Topalow
Belgrad 1995

Auflösung letztes Sphinx-Rätsel:

Nach erschöpftem weißen Angriff kam die schwarze Gegenoffensive mit 1...d5-d4! 2.c3xd4 Ta8-b8 3.Db6xa6 - 3.Db6-c5 De7xc5 4.d4xc5 Tb8-c8 und die schwarze Initiative wächst weiter gefährlich an - 3...Td8xd4 4.f4-f5 - die Chinesin strebt Komplikationen an - 4...e6xf5 5.Ld3xf5 De7xe5 6.Lf5-e6+ Kg8-h8 7.Kc1-b1 Td4-a4 und Weiß gab auf, da die Dame verloren geht.

<http://www.schattenblick.de/infopool/schach/schach/sph06675.html>

Täglich eine neue
Schach-Sphinx
unter:

http://www.schattenblick.de/infopool/schach/ip_schach_schach_schach-sphinx.shtml

Naiv - trotz schlechter Aussichten anpacken ...

(SB) 4. September 2018 - Wer andere als "Gutmenschen" titulierte, würde nicht unbedingt für sich in Anspruch nehmen, ein "Schlechtmensch" zu sein. Was einst die simple Aussage einer gewissen Naivität im Umgang mit gesellschaftlichen Problemen transportierte, ist im Jargon der Neuen Rechten zu einem regelrechten Schimpfwort mutiert. Letztlich steht die Deutungshoheit über Gut und Böse, über die Bewertung dieser Probleme im Mittelpunkt der Nutzung des Begriffs, insbesondere wenn er im Kontext flüchtender Menschen fällt, was häufig der Fall ist. Darüber hinaus macht sich verdächtig, ein "Gutmensch" zu sein, wer Minderheitenrechte hochhält, für soziale Gleichheit ohne Ansehen von Herkunft, Hautfarbe und Geschlecht eintritt, für Einschränkungen des Jagdrechtes, des unbegrenzten Schnellfahrens und des Fleischkonsums eintritt, also im Kulturkampf gegen "Radfahrer und Vegetarier" [1] auf der falschen Seite steht. Ob der "Gutmensch" aus seiner Lebenspraxis moralischen Profit zieht oder nicht, ob er gar den gesellschaftlichen Moralhaushalt als Instrument symbolpolitischer Widerspruchsregulation kritisiert, ist dafür, daß er zum Ziel einer Difamierung wird, unerheblich.

Zweifellos richten sich moralische Werturteile immer auch gegen diejenigen, die ihnen nicht gerecht werden. Ganz sicher setzen viele Menschen moralisch als gut bewertete Taten wie eine

Währung persönlicher Anerkennung ein, die ihrerseits Herrschaftsverhältnisse vertieft, anstatt sie aufzuheben. Nicht umsonst gilt die christliche Tugend der Selbstlosigkeit als höchste Form menschlicher Zuwendung, soll sie doch ohne Seitenblick auf eine Belohnung im Dies- oder Jenseits erfolgen, um das Motiv, anderen etwas Gutes zu tun, nicht von vornherein zu korrumpieren. Daß eine als selbstlos titulierte Haltung geradezu zu ihrer Widerlegung herausfordert, liegt im Mißbrauch christlicher Ideale auf den Kommandohöhen weltlicher und geistlicher Macht begründet. So stellt der meritokratisch honorierte Tauschwert moralischen Handelns alle Beweggründe, den kranken Menschen nicht am Wegesrand liegenzulassen, sondern ihm aufzuhelfen, in den Schatten eigennütziger Kalküle.

Sich mit dieser Hintergründigkeit aller erklärten wie unausgesprochenen Moral auseinanderzusetzen ist wesentlich für alle Emanzipation vom Schuldcharakter kapitalistischer Vergesellschaftung und gesellschaftlicher Regulation. Auf dem Spiel steht die Teilhaberschaft an einer sozialen Ordnung, deren hierarchischer und ausgrenzender Charakter das Problem herrschender Gewaltverhältnisse erzeugt. Es überwinden zu wollen, ohne die Erblast originär christlicher Werturteile aus der Welt zu schaffen, führt notgedrungen immer tiefer ins Labyrinth von Schuld und Sühne. So ist die Sicherung des gesell-

schaftlichen Friedens kein Nebenprodukt humanitären Engagements, sondern konstitutiv für Institutionen sozialer Unterstützung, die dementsprechend nicht dem kommerziellen Erfolg verpflichtet sein sollten. So sehr die karitative Arbeit mit öffentlichen oder privatwirtschaftlichen Mitteln finanzierter Institutionen individuell zu begrüßen sein mag, so kontraproduktiv ist sie für die Aufhebung erniedrigender und verelender Umstände. "Tue Gutes und rede darüber" - der Leitsatz des Social Sponsoring großer Unternehmen verrät, daß in ihrer Profitlogik kein Platz für unumkehrbare und folgenreiche Formen emanzipatorischer Entwicklung ist.

Widersprüche zwischen moralischem Anspruch und gesellschaftlicher Wirklichkeit produktiv aufzudecken ist mithin für einen sozialökologischen Aktivismus, der sich für schwache, bedrängte, von Zerstörung und Vernichtung bedrohte Lebewesen einsetzt, von essentieller Bedeutung. Was noch dazu belebend und anregend für den das politische Gemeinwesen kritisch durchdringenden Verstand sein kann, verschafft auch Klarheit über die persönliche Motivlage und vergrößert damit die eigene Handlungsfähigkeit. Doch darum geht es den nicht umsonst im sozialrassistisch und nationalchauvinistischen Lager verorteten UrheberInnen dieses Vorwurfs nicht. Menschen verächtlich zu machen, die sich aus welchen Gründen auch immer Restbestände eines Ethos der Gewaltfreiheit, der sozialen Gleichheit und des Schutzes Vertreibung und Verfolgung erleidender Menschen wie dem Ökozid preisgebener

nichtmenschlicher Lebewesen und Natursysteme bewahrt haben, erweist sich im Umkehrschluß als hochmoralische Abwehr dessen, was die eigene Teilhaberschaft am gesellschaftlichen Raubzug in Frage zu stellen droht.

Zutiefst beleidigt und gekränkt, weil sich die beanspruchte Zugehörigkeit zu Volk, Staat und Nation nicht auf erwartete Weise auszahlt, sondern die Austauschbarkeit des Marktsubjekts und der Warenform als persönliche Niederlage erlebt wird, weil die dem Deutschen qua Geburtsrecht angeblich zustehende Gratifikation ausbleibt, während andere, die nicht über das Privileg dieser Staatsbürgerschaft verfügen, dem prinzipiellen Menschenrecht gemäß Gleichbehandlung einfordern, weil die Anerkennung imaginer Männlichkeit an der Relativierung tradierter Geschlechternormen scheitert, kocht im Feindbild des "Gutmenschen" all das auf, was für die eigene Misere verantwortlich gemacht wird. [2]

Wie tief der Abgrund menschengemachter Gewaltverhältnisse ist, wollen die UrheberInnen dieses Anwurfs am allerwenigsten wissen. Sie vom Thron vermeintlicher zivilisatorischer Höherentwicklung herab auszuloten hieße, das Blut an den eigenen Händen zumindest wahrzunehmen. Diese möglicherweise sehr unangenehme Konfrontation auch nur ansatzweise zu riskieren überlassen sie wohlweislich den AdressatInnen ihrer Verachtung. Eine zugewandte Kritik vermeintlich übertriebener Caritas oder Sorge um das Leben in welcher Form auch immer bedient sich keiner Diffamierung, sondern des Hinterfra-

gens offenkundiger Widersprüche mit dem Zweck, das grundsätzliche Anliegen solidarischer Unterstützung und gemeinsamen Kämpfens zu fördern.

Anmerkungen:

[1] https://www.deutschlandfunk.de/polnische-regierung-waszykowski-warnt-vor-weltaus.1773.de.html?dram:article_id=341541

[2] BERICHT/085: Richtige Literatur im Falschen - und sie meinen es so ... (SB)
<http://www.schattenblick.de/infopool/d-brille/report/dbrb0085.html>

<http://www.schattenblick.de/infopool/politik/kommen/prop1499.html>

UMWELT / REDAKTION

CO₂ - Remission der Pflanzen ...

(SB) 4. September 2018 - Die Zahl der wissenschaftlichen Studien, in denen vor den vermutlich katastrophalen Folgen fortgesetzter Treibhausgasemissionen für große Teile der Menschheit gewarnt wird, ist Legion. Dennoch bewegt sich auf politischer Ebene viel zu wenig. Die Appelle der Wissenschaft werden nur begrenzt aufgegriffen und kommt einmal ein internationales Klimaschutzabkommen wie das im Jahr 2015 in Paris zustande, wird dies überschwinglich als Kehrtwende der Menschheit in Sachen Klimaschutz abgefeiert. Inzwischen dürfte auch bei den damals begeisterten Menschen Ernüchterung

eingetreten sein. Entscheidende Trends wie der des Anstiegs der globalen Durchschnittstemperatur, der Zunahme der CO₂-Konzentration in der Erdatmosphäre, der fortgesetzten Gletscherschmelze und wachsenden Intensität von Naturkatastrophen wurden bislang nicht gebrochen und werden es auch in naher Zukunft nicht, soweit sich das aus heutiger Sicht beurteilen läßt.

Eine jener Studien erschien kürzlich im Wissenschaftsmagazin "Science" [1]. Demnach hat ein globaler Temperaturanstieg von vier bis sieben Grad seit der letzten Kaltzeit dramatische Veränderungen in der Pflanzenwelt ausgelöst. Diese Erkenntnis liefert Hinweise darauf, was uns in den nächsten 100 bis 150 Jahren bei ähnlichen Temperaturerhöhungen bevorstehen könnte, warnt die internationale, 42köpfige Forschergruppe.

In Australien beginnen wir bereits, als Folge des Klimawandels erste Warnhinweise auf weitreichende Umbrüche in der Vegetation zu beobachten, sagte der an der Studie beteiligte Professor Simon Haberle von der Abteilung für Archäologie und Naturgeschichte der Australischen Nationaluniversität (ANU). Ausgedehnte und schnelle Veränderungen der Ökosysteme werden wahrscheinlich größere Folgewirkungen für die national wichtigen Ökosystemdienstleistungen wie Biodiversität, Kohlenstoffspeicher und Erholungen zeitigen [2].

In der Studie wurden vergangene Veränderungen der Vegetation an 594 Standorten auf allen Kontinenten außer der Antarktis untersucht. Dazu diente der Forscher-

gruppe unter anderem die Methode der Pollenanalyse, denn Pollen bieten einen geeigneten Vergleichsmaßstab zur Beschreibung der Ausbreitung von Pflanzen und Veränderungen der Landschaft. Eine zentrale Erkenntnis aus der Studie lautet, daß diejenigen Landschaften die stärksten Veränderungen ihrer Vegetation erlebten, die sich auch am stärksten erwärmt hatten. Das sind Nordamerika, Europa und Südamerika, also Regionen, die zuvor am weitesten vergletschert gewesen waren.

Sicherlich ist es nicht unproblematisch, die landschaftlichen Veränderungen zweier unterschiedlicher Klimate und außerdem sehr unterschiedlicher Ausgangsbedingungen miteinander zu vergleichen. Vor 21.000 Jahren befand sich die letzte Kaltzeit (in Norddeutschland: Weichsel-Kaltzeit) auf dem Höhepunkt der Vereisung. Ganz Skandinavien und große Gebiete Norddeutschlands und die Alpen waren von Eis bedeckt. Davor gelagert befand sich eine Permafrostzone, in der Vegetation kaum Fuß fassen konnte. Nach und nach hatte sich die Erde dramatisch erwärmt. Das Eis zog sich zurück, so daß neuer Besiedlungsraum für Pflanzen frei wurde. Gleichzeitig löste das Abschmelzen der Eismassen gewaltige Überschwemmungen aus. Die hauptsächlichen Arten der Verwitterung und Erosion waren glazial und äolisch, also durch Frost und Wind bestimmt. Heute dominiert die fluviale Erosion, also die Abtragung durch Wasser und Fließgewässer. Daß die klimatische und geomorphologische Entwicklung von der Kaltzeit zur gegenwärtigen Warmzeit einen enormen Einfluß auf die Ausbrei-

tung und Artenzusammensetzung der Vegetation ausübte, sollte nicht verwundern.

Nun wird in der von US-amerikanischen und russischen Institutionen geförderten Studie diese Phase der globalen Erwärmung mit jener verglichen, die seit Beginn der Industrialisierung vor rund 200 Jahren zu beobachten ist und zu der anthropogene Treibhausgasemissionen als wesentlicher Zusatzfaktor beigetragen haben. Voraussichtlich werden sie die globale Erwärmung auch in den nächsten 100 bis 150 Jahren forcieren. Während der letzten Kaltzeit lag die Durchschnittstemperatur rund vier bis sieben Grad Celsius niedriger als heute. Das Pflanzenwachstum besitzt heute vollkommen andere Ausgangsbedingungen.

Das vorweggeschickt kann man sagen, daß in der Studie eine für die nahe Zukunft der Menschheit wichtige Frage aufgeworfen wird: Wie verändert sich die Vegetation bzw. Landschaft in einer wärmeren Welt und mit einem höheren Gehalt an CO₂ in der Atmosphäre?

Da sich die Forschergruppe der Problematik ihrer vergleichenden Untersuchung gewahr ist, läßt sie ihr Computermodell verschiedene Szenarien zu den möglichen Treibhausgasemissionen auswerfen. Die Untersuchungsergebnisse seien ein weiterer "Weckruf", daß wir unverzüglich handeln und uns einer CO₂-emissionsfreien globalen Wirtschaft zuwenden müssen, sagt ANU-Wissenschaftlerin Dr. Janelle Stevenson.

Das ist nicht übertrieben, wenn man bedenkt, daß die Forscher-

gruppe annimmt, daß die gegenwärtige globale Erwärmung in den nächsten 100 bis 150 Jahren einen ähnlich dramatischen Wandel der Vegetation auslösen könnte wie in den zehn bis zwanzig Jahrtausenden seit der letzten Kaltzeit. Die Entwicklung läuft also unter menschlichem Einfluß um ein Vielfaches schneller ab. Das kann nur verhindert werden, wenn die Treibhausgasemissionen reduziert werden, erklären die Forscherinnen und Forscher.

Angesichts der eingangs erwähnten Vielzahl an solchen und ähnlichen Appellen und des - gemessen an notwendigen Maßnahmen - viel zu geringen Widerstands in der Politik stellt sich die Frage, ob die Wissenschaft nicht längst die bequeme Rolle angenommen hat, Warnungen auszusprechen, aber keine Schritte darüber hinaus zu unternehmen. Reicht die Beteiligung der Wissenschaft an dieser Scharade so weit, daß sie, finanziert von den herrschenden Kräften, diesen deshalb nicht ernsthaft auf die Füße tritt?

Jedenfalls kann sich die Forschung in einem Punkt hundertprozentig sicher sein: Ihre Botschaft ist bei der Politik angekommen. Es bestehen keinerlei Kommunikationsprobleme, die eventuell den Umstand verschleiern könnten, daß sich die globalen Natursysteme auf katastrophale Verhältnisse zubewegen, unter denen in Zukunft Hunderte Millionen, vielleicht sogar Milliarden Menschen leiden werden. Die Politik hat verstanden - aber tut nichts.

Sich das Ausmaß dieses Problems vor Augen haltend könnte die Wissenschaft da nicht auf die Idee

kommen, weitere Schritte zu ergreifen? Theoretisch stehen ihr durchaus mehr Möglichkeiten der gesellschaftlichen Einflußnahme zur Verfügung, als zum wiederholten Male Studien brisanten Inhalts zu veröffentlichen, offene Briefe an die Politik zu richten und ähnliches mehr. Beispielsweise könnten sich die an der Wissenschaft Beteiligten der weiteren Zusammenarbeit mit der Politik verweigern, solange diese nicht die als zwingend erforderlich angesehenen Maßnahmen des Klimaschutzes ergreift.

Nun würde eine einzelne Person, die ihre Arbeit niederlegt oder, alternativ dazu, fortan nur noch an der Lösung des Klimaproblems arbeitet, nicht viel ausrichten. Man könnte aber zum Beispiel eine Initiative starten, bei der alle Interessierten zusammenkommen, ihre Arbeit an einem bestimmten Stichtag niederzulegen, also einen wilden Streik durchzuführen, bis daß sie glaubwürdige Zusicherungen erhalten oder, noch besser, kon-

krete Maßnahmen des Klimaschutzes ergriffen wurden.

Der Klimawandel wäre dann kein wissenschaftliches "Thema" mehr, zu dem irgendwelche Studien veröffentlicht werden, sondern ein ungelöstes Menschheitsproblem, das die volle Konzentration eines möglichst großen "brain pools" und nicht zuletzt eine gelebte Praxis (Senkung des Ressourcenverbrauchs zum Beispiel) erfordert. Sicherlich sind noch andere Initiativen eines entschlosseneren Klimaschutzes denkbar - was wäre eine Wissenschaft wert, der dazu nicht noch mehr einfielen?

Anmerkungen:

[1] <http://science.science-mag.org/content/361/6405/920>

[2] <https://phys.org/news/2018-08-vegetation-hint-dire-future.html>

<http://www.schattenblick.de/infopool/umwelt/redakt/umkl-664.html>

SPORT / BOXEN / MELDUNG

Schwergewicht - Trophäenjagd auf dem Nebengleis ...

Jarrell Miller nicht an Dillian Whyte interessiert

(SB) 4. September 2018 - Der US-amerikanische Schwergewichtler Jarrell Miller ist eigenen Angaben zufolge nicht daran interessiert, sich im Dezember mit dem Briten Dillian Whyte zu messen. Er bekommt es bei seinem nächsten Auftritt am 6. Oktober in Chica-

go mit dem 41jährigen Tomasz Adamek zu tun, der kein allzu harter Prüfstein für ihn sein dürfte. Danach strebt Miller einen Kampf gegen Manuel Charr an, den regulären Weltmeister der WBA, dessen Titel er sich sichern will. Da er Pflichttherausforderer

bei diesem Verband ist, sollte es kein Problem sein, den Kölner vor die Fäuste zu bekommen. Mit Hilfe dieses Gürtels hofft der US-Amerikaner, eine bessere Verhandlungsposition zu erwirtschaften, da er einen Titelkampf gegen Anthony Joshua bekommen möchte. Gegen Whyte anzutreten mache hingegen derzeit für ihn keinen Sinn, meint Miller.

Dillian Whyte, für den 24 Siege und eine Niederlage zu Buche stehen, hat beste Aussichten, am 13. April 2019 im Londoner Wembley-Stadion Anthony Joshua herauszufordern. Zuvor soll er im Dezember in den Ring steigen, wofür ihm sein Promoter Eddie Hearn drei mögliche Gegner zur Auswahl vorgeschlagen hat, nämlich Jarrell Miller, Dereck Chisora und Dominic Breazeale. Whyte hat bereits signalisiert, daß er eine Revanche gegen seinen Landsmann Chisora bevorzugen würde, sofern die Kasse stimmt. Da er jedoch den Löwenanteil der Börse für sich beanspruchen dürfte, könnte für Chisora zu wenig abfallen, als daß er dafür ein derartiges Risiko einginge.

Der 30jährige Jarrell Miller hat mit Eddie Hearn einen Vertrag über zwei Kämpfe abgeschlossen, die vom Streamingdienst DAZN übertragen werden. Je nach Verlauf dieser beiden Auftritte könnte er anschließend weiter unter der Regie von Matchroom Boxing in den Ring steigen, sofern er nicht einen Wechsel zu HBO oder Showtime vorzieht. Mit einer Bilanz von 21 Siegen und einem Unentschieden hat der US-Amerikaner eine recht gute Ausgangsposition, zumal sein Name des öfteren in Verbindung mit den Weltmeistern Anthony Joshua

(WBA, WBO, IBF) und Deontay Wilder (WBC) fällt.

Für den 33 Jahre alten Manuel Charr geht es zunächst einmal darum, am 29. September in Köln die Oberhand gegen Fres Oquendo zu behalten. Das sollte ihm gelingen, da der inzwischen 45jährige Puertoricaner seit der knappen Niederlage gegen Ruslan Tscha-gajew im Juli 2014 keinen Kampf mehr bestritten hat. Daß er nach so langer Abwesenheit überhaupt noch einen Titelkampf bekommt, ist auf ein Gerichtsurteil zurückzuführen, das ihm vor Jahren diesen Anspruch zuerkannt hat. Charr, der 31 Kämpfe gewonnen und vier verloren hat, mußte sich Vitali Klitschko, Mairis Briedis, Johann Duhaupas und Alexander Powetkin geschlagen geben. Im November 2017 setzte er sich einstimmig nach Punkten gegen den 41jährigen Alexander Ustinow durch und sicherte sich damit den Titel. Das war ein beachtlicher Erfolg für den Kölner, wenngleich man hinzufügen muß, daß der riesige Weißrusse inzwischen recht langsam geworden ist.

Ob Miller die Bedeutung des regulären WBA-Titels als Faustpfand für höhere Aufgaben realistisch einschätzt, sei dahingestellt. Daß sich Joshua als Superchampion dieses Verbands für die zweitrangige Trophäe interessieren könnte, darf man ausschließen, da er dieser Region längst entwachsen ist. Eher schon könnte der Titel nützlich sein, wenn ihn der US-Amerikaner gegen Dillian Whyte oder Dereck Chisora verteidigen würde. Allerdings sind das Kämpfe, die Miller auch ohne den Gürtel bekommen könnte, was gleichermaßen im Falle Anthony Joshuas gilt. Eddie Hearn braucht namhafte US-ame-

rikanische Schwergewichtler, um seinen hochdotierten Vertrag mit DAZN zu erfüllen. Will er Boxfans in den USA veranlassen, 10 Dollar im Monat für den Dienst zu bezahlen, muß er ihnen einheimische Boxer präsentieren, mit denen sie etwas anfangen können. Dillian Whyte oder Dereck Chisora sind in England sehr populär, dem durchschnittlichen US-Zuschauer aber so gut wie unbekannt.

Obgleich Jarrell Miller derzeit bei Eddie Hearn unter Vertrag steht, kann er sich einen verbalen Seitenhieb nicht verkneifen. Er wirft dem britischen Promoter vor, die Schwergewichtsszene zu manipulieren, indem er bestimmte Akteure von Anthony Joshua fernhält. Mit dieser Auffassung steht er insofern nicht allein, als das Ausbleiben des seit langem geforderten Kampfs der Weltmeister gegen Deontay Wilder in zunehmendem Maße Hearn angelastet wird. Dieses Duell, in dem die Vorherrschaft im Schwergewicht geklärt werden soll, war bereits 2016 in aller Munde, wurde damals aber von dem britischen Promoter verzögert und schließlich verhindert. Wenngleich ein Kampf Joshuas mit Wilder im April 2019 angeblich immer noch möglich ist, entbehrt dies doch der Glaubwürdigkeit. Eddie Hearn hat dem WBC-Weltmeister ein derart schlechtes finanzielles Angebot gemacht, daß sich der US-Amerikaner unmöglich darauf einlassen kann. Aus diesem Grund sind die Gespräche zwischen den beiden Lagern schon vor Wochen zum Stillstand gekommen. [1]

Obgleich kein offizieller Schlußstrich unter das Kapitel Wilder gezogen ist, läßt Eddie Hearn doch keinen Zweifel daran, daß

Dillian Whyte die besten Aussichten hat, im April das große Los des Titelkampfes gegen Anthony Joshua zu ziehen. Jarrell Miller, dem man zunächst ebenfalls gute Chancen eingeräumt hatte, muß sich dahinter einreihen und in Geduld üben. Siege gegen Tomasz Adamek und Manuel Charr sind

für ihn Pflicht, danach könnte ein britischer Gegner folgen. Mehr läßt sich vorerst nicht sagen, wobei Miller natürlich nicht ausschließen kann, daß er neben Deontay Wilder und dem Kubaner Luis Ortiz selber zu jenen Rivalen gehört, die Eddie Hearn von Anthony Joshua fernhalten möchte.

Anmerkung:

[1] www.boxingnews24.com/2018/09/jarrell-miller-not-interested-in-dillian-whyte-fight/

<http://www.schattenblick.de/infopool/sport/boxen/sbxm2292.html>

UNTERHALTUNG / PERRY RHODAN / ERSTAUFLAGE

Inhaltliche Zusammenfassung von Perry-Rhodan-Heft Nr. 2976

Hyperlicht

von Michael Marcus Thurner

Milchstraße, Yll-System, Planet Jesper, April 1552 NGZ

Auf Jesper leben terranische Siedler und die Ureinwohner des Planeten in getrennten Gesellschaften - die Terrastämmigen auf und die Jerreten, auch Maulwurfsmenschen genannt, unter der Oberfläche. Da die Jerreten ein friedliebendes Volk sind, bleiben soziale Spannungen weitestgehend aus, auch wenn die Terrastämmigen sich durch Überheblichkeit auszeichnen. Es gibt einige Berührungspunkte, beispielsweise spielen drei Jerreten in der Zylindrion-Mannschaft Jesper Unison mit, einer Sportart, die im ganzen Orionarm verbreitet ist. Einer von ihnen, Mabeschtur, hat sich als hervorragender Strategie hervorgetan. Er und sein terranischer Freund Caltu Roy sind die Stars des Vereins und bieten ein Beispiel dafür, daß eine gute Zusammenarbeit zwischen den beiden Völkern möglich ist. Ma-

beschtur wirft Caltu allerdings vor, sich nur für den Sport zu interessieren und nicht für die sozialen Ungerechtigkeiten, die auf dem Planeten existieren. Doch Caltu ist auf diesem Ohr taub.

Das Zylindrion-Finale findet auf Jesper statt. Fast alle Bewohner des Planeten sind völlig aus dem Häuschen. Nicht so Kariabosch, eine alleinerziehende Jerreten-Mutter, die es schwer hat, ihre kranke Tochter zu versorgen. Und auch Caltus Bruder Coron interessiert sich nicht für Sport. Er ist Hyperphysiker und untersucht die Projektion einer Spiralgalaxis, die sich über die ganze Milchstraße ausgebreitet hat, was signalisiert, daß ein Zellaktivatorträger gestorben ist. Seltensamerweise hat diese Spiralgalaxis sich wesentlich weiter von dem Ort des Verstorbenen ausgedehnt, als dies normalerweise der Fall ist. Coron Roy kommt zu der Erkenntnis, daß durch

diese Projektion in der Milchstraße eine raumzeitliche Modifikation vorgenommen worden ist, deren Konsequenzen nicht abzuschätzen sind.

Die Wirkung ist aber schnell zu spüren. Terraner wie Jerreten leiden unter einer Hypersensibilisierung. Das Licht ist ihnen zu grell, die Geräusche zu laut, Berührungen werden unerträglich. Immer mehr der wesentlich empfindlicheren Jerreten drehen durch. Aber auch die Terrastämmigen leiden verstärkt unter Kopfschmerzen. Und es sieht so aus, als würden die Belastungen immer stärker werden. Die Wissenschaftler gehen davon aus, daß sich dieses Phänomen, das sie Hyperlicht nennen, so schnell nicht wieder auflösen wird.

In Qyrtet, einer der Unterstädte, beginnt ein Jerret um sich zu schießen, weil er den Schmerz in seinem Kopf nicht mehr aushält. Kariaboschs Tochter Tariamsch,

die von zu Hause ausgebüxt ist, weil es ihr alleine zu langweilig war, ist beim Anblick des Amokläufers so geschockt, daß sie nicht in Deckung geht. Caltu, der von Mabeschur eingeladen worden ist, an der Siegesfeier in der Unterstadt teilzunehmen, stürzt sich auf den Angreifer und wird schwer verletzt. Mit vereinten Kräften der Umstehenden kann der Tobende gebändigt werden.

Dann allerdings taucht Kariabosch auf und mißdeutet die Situation. Sie denkt, Caltu habe sich an ihrer Kleinen vergriffen, stürzt sich auf ihn und verletzt ihn mit ihren Krallenhänden noch mehr. Doch das Mißverständnis kann ausgeräumt werden und Caltu erholt sich im Krankenhaus wieder.

Caltu hat nun ein Bild von den ungleichen Verhältnissen auf Jesper gewonnen. Die Jerreten werden auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens benachteiligt. In Qyrtet herrschen Lebensbedingungen, die er sich bislang nicht vorstellen konnte, und deshalb will er sich für die Benachteiligten einsetzen. Er gründet eine Stiftung, besorgt Kariabosch eine bessere Unterkunft und stellt sie dafür ein, Vorträge über das Leben der Jerreten zu halten.

Coron hat inzwischen herausgefunden, daß die Galaxienprojektion die Raumzeit modifiziert hat. Dadurch haben sich die Quintonen, die von Yll und allen anderen Sonnen abgestrahlt werden, verändert. Womöglich haben sich diese Trägerelemente der fünfdimensionalen Strahlung auf der Hyperskala verschoben

oder sind anderweitig verändert worden. Die neu geformten Wechselwirkungsteile üben Druck auf die latent psionischen Regionen des Gehirns denkender Wesen aus. Das verursacht diese ultrasensiblen Empathien. Hyperkristallnetze und Energieschutzschirme wirken nur kurzzeitig, da auch HÜ-Schirme nach einigen Stunden durchdrungen werden.

Doch wenn die Menschen sich nicht mehr berühren können, werden dann die Mütter ihre Kinder nicht mehr stillen? Wird der Geschlechtsverkehr unmöglich sein? Wird jedes Intelligenzlebewesen in dunklen, stillen Räumen in völliger Isolation für sich allein leben müssen? Die Menschheit würde aussterben. Die terranischstämmige Administratorin Bleta Starova gibt Katastrophenalarm.

Die neuen veränderten Quintronen zeigen eine untypische Ausbreitungsgeschwindigkeit. Sie bewegen sich mit Lichtgeschwindigkeit, was auf eine Kopplung mit Photonen hinweist. Da die meisten Photonen von den fünfdimensional arbeitenden Schutzschirmen durchgelassen werden, werden sie als Boten mißbraucht. Es wird an einer Polarisierung der Schirme gearbeitet. Doch solche Schirme sind extrem energiefressend.

Da die Administration vor allem die Städte der Terrastämmigen schützen will, tritt Caltu auf den Plan und fordert, daß die Jerreten nicht benachteiligt werden dürfen und die unterirdischen Städte ebenfalls eine Abschirmung bekommen. Die Regierungschefin willigt nach zähen Verhandlungen ein und ernennt Caltu kurzerhand zum kommissarischen Verwalter der Unterstadt Qyrtet. Das hatte Caltu eigentlich nicht gewollt. Er hatte sich ohnehin kurz zuvor mit Mabeschur entzweit, weil dieser es nicht vertragen hatte, daß sein bester Freund in der Unterstadt mehr Erfolg hat als er, der jahrelang die Sponsoren beknet hat, ihn zu unterstützen. Als Terrastämmiger hat Caltu mehr Einfluß. Ihn unterstützen die Sponsoren.

Perry Rhodan hält eine galaxisweite Rede, in der er die Menschen beruhigt, es könne nicht der Weltenbrand angebrochen sein, weil er, der als einer der drei Verursacher gilt, gar nicht vor Ort war. Er weiß nichts davon, daß es innerhalb des Solsystems noch einen anderen Perry Rhodan gibt.

<http://www.schattenblick.de/infopool/unterhlt/perry/pr2976.html>

*Liste der neuesten und tagesaktuellen Nachrichten ... Kommentare
... Interviews ... Reportagen ... Textbeiträge ... Dokumente ...
Tips und Veranstaltungen ...*

<http://www.schattenblick.de/infopool/infopool.html>

Inhalt

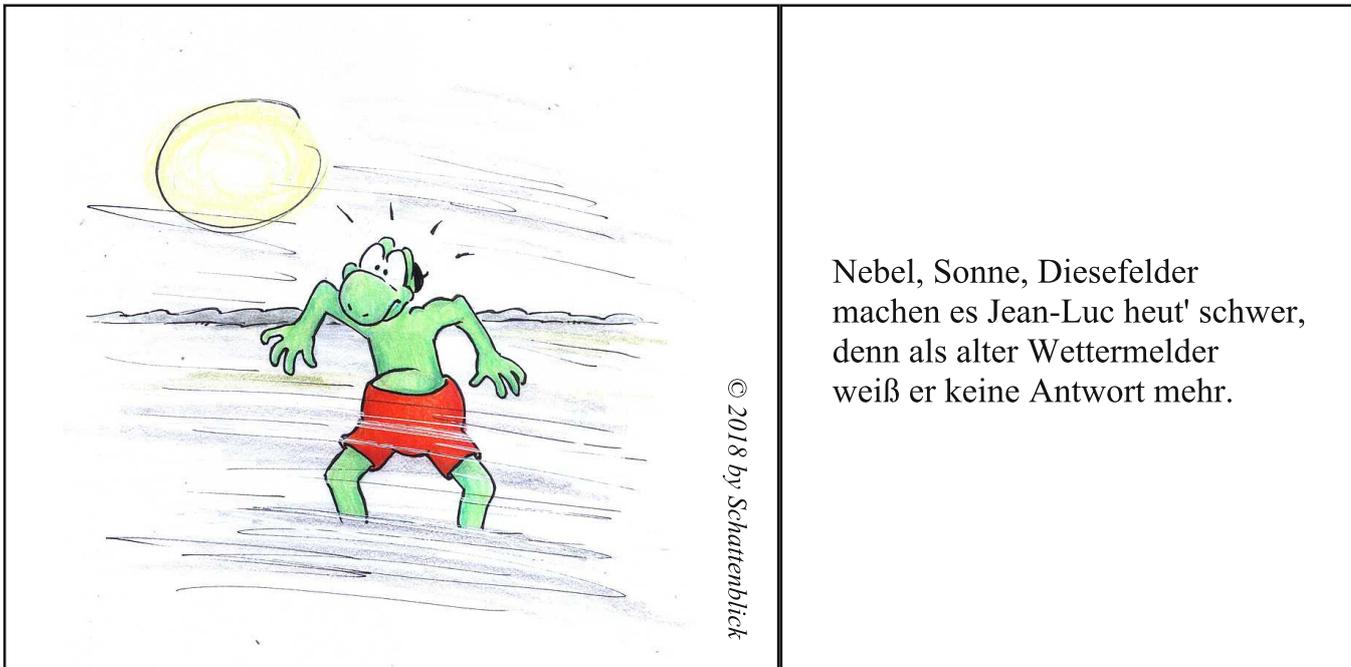
Ausgabe 2668 / Mittwoch, den 5. September 2018

NATURWISSENSCHAFTEN	Fortschrittskontaminiert - was ich nicht seh, tut keinem weh ...	Seite 1
POLITIK - WIRTSCHAFT	Finanzkontrolle kritisiert Bewilligungspraxis des Staatssekretariats für ... (Pressenza)	Seite 7
POLITIK - REDAKTION	Irak - kriegstreibende Strategeme ...	Seite 8
POLITIK - KOMMENTAR	Afrika - Wirtschaftskolonie und Schuldenvasall ...	Seite 10
SCHACH-SPHINX	Bilder werfen viel zu viele Schatten	Seite 12
POLITIK - KOMMENTAR	Naiv - trotz schlechter Aussichten anpacken ...	Seite 13
UMWELT - REDAKTION	CO2 - Remission der Pflanzen ...	Seite 14
SPORT - BOXEN	Schwergewicht - Trophäenjagd auf dem Nebengleis ...	Seite 16
UNTERHALTUNG	Inhaltliche Zusammenfassung von Perry Rhodan Nr. 2976	Seite 18
DIENSTE - WETTER	Und morgen, den 5. September 2018	Seite 20

DIENSTE / WETTER / AUSSICHTEN

Und morgen, den 5. September 2018

+++ Vorhersage für den 05.09.2018 bis zum 06.09.2018 +++



© 2018 by Schattenblick

Nebel, Sonne, Diesefelder
machen es Jean-Luc heut' schwer,
denn als alter Wettermelder
weiß er keine Antwort mehr.

IMPRESSUM

Elektronische Zeitung Schattenblick

Diensteanbieter: MA-Verlag Helmut Barthel, e.K.

Verantwortlicher Ansprechpartner: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth

Elektronische Postadresse: ma-verlag@gmx.de

Telefonnummer: 04837/90 26 98

Registergericht: Amtsgericht Pinneberg / HRA 1221 ME

Journalistisch-redaktionelle Verantwortung (V.i.S.d.P.): Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth

Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3 MDStV: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwuth

ISSN 2190-6963

Urheberschutz und Nutzung: Der Urheber räumt Ihnen ganz konkret das Nutzungsrecht ein, sich eine private Kopie für persönliche Zwecke anzufertigen. Nicht berechtigt sind Sie dagegen, die Materialien zu verändern und / oder weiter zu geben oder gar selbst zu veröffentlichen. Nachdruck und Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Urheberrechte für Bild und Text bei: Helmut Barthel

Haftung: Die Inhalte dieses Newsletters wurden sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen erstellt. Bei der Wiedergabe und Verarbeitung der publizierten Informationen können jedoch Fehler nie mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden.